

Thomas Scharff

## Ein Klassiker mittelalterlicher Geschichtsschreibung

*Einhard's ,Vita Karls des Großen‘*

Die Ringvorlesung, auf welche dieser Band zurückgeht, hat nach ‚Klassikern des Mittelalters‘ gefragt, nach Texten, die zum impliziten Kanon der Mediävistik gehören. Wenn man sich als Historiker an einem solchen Vorhaben mit einem Werk der Geschichtsschreibung beteiligt und dabei die freie Wahl hat, worüber man sprechen möchte, gibt es für die Kriterien, mit denen man die Kanonwürdigkeit von Historiographie beurteilen kann, mehrere Möglichkeiten. Ein wichtiges Kriterium für Klassiker besteht oftmals in der Originalität des Werkes. Ist hier etwas Neues in Angriff genommen worden, und ist der Autor selbständig und kreativ an die Arbeit gegangen? Diese Fragen haben in der Vergangenheit immer wieder Listen von Höhenkammliteratur zustande gebracht, die sicherlich nicht nutzlos sind, die aber oftmals wenig mit der historischen Verortung von Texten zu tun haben. Denn ein anderes Kriterium kann natürlich auch die unmittelbare oder spätere Wirkung eines Textes in seiner Epoche sein. Ist ein Werk überhaupt nachweislich viel gelesen und benutzt worden? Hat es eine größere handschriftliche Verbreitung gefunden? Mit diesen Fragen erreicht man die mittelalterliche Lebenswirklichkeit sehr viel eher und kommt zu Texten, die ihren Zeitgenossen wichtig waren. Damit ist auch ein weiteres Kriterium angesprochen, nämlich das der sprachlichen

Gestaltung. Ältere Darstellungen loben mittelalterliche Texte immer dann, wenn sie an die Ideale klassischer Latinität heranreichen, zumindest solange Historiographie nicht in den Volkssprachen abgefasst wurde. Dieses Kriterium sagt sicherlich mehr über die Bildungswege moderner Historiker aus als über die Bedeutung mittelalterlicher Geschichtsschreibung, aber natürlich ist es wichtig, woran sich Autoren sprachlich orientiert haben.

Man kann natürlich auch fragen, ob die Formulierung eines Kanons mittelalterlicher historiographischer Texte überhaupt sinnvoll ist oder ob man damit nicht genau das tut, was heute eigentlich überwunden sein sollte, nämlich vom Feldherrnhügel der Wissenschaft herab letztendlich gültige Urteile und Anweisungen abzugeben.

Das ist nicht der Fall, wenn man Kanonbildung, wie ich es vorschlagen möchte, nicht als autoritative professorale Orientierungshilfe begreift, sondern als Spiel. Viel wichtiger als die Antwort auf die Frage, ob man einen Kanon brauche, ist die Diskussion darüber, wie er aussehen könnte, wenn man ihn bräuchte. Nicht der Kanon ist dabei wichtig, sondern das Nachdenken und Diskutieren über ihn. Man lernt dabei viel über eigene und fremde Wissenschaftskonzepte. Welche Kriterien für ‚Wirkung‘ und ‚Bedeutsamkeit‘ hält man eigentlich für angemessen? Wie stark ist man auf die Epoche oder Region beschränkt, auf die man in seiner eigenen wissenschaftlichen Arbeit am stärksten konzentriert ist? Wie sehr ist man von vor- und außerwissenschaftlichen Einflüssen geprägt? Wie gut kennt man eigentlich die Texte, über die man redet und die nicht zum unmittelbaren Arbeitsgebiet gehören?

Dieses Nachdenken und Diskutieren halte ich für ausgesprochen fruchtbar und kann aus eigener Erfahrung bestätigen, dass es sinnvoll ist, sich in unterschiedlichen Kontexten darüber auszutauschen. Wenn man so will, ist dabei der Weg das Ziel, also nicht die Liste am Ende, sondern der Gedankenaustausch davor und die Diskussion über die Regeln. Man sollte Kanonbildung folglich nicht zu ernst nehmen, sondern sie als Spiel begreifen, bei dem es nicht wichtig ist, wer am Ende gewinnt, sondern dass man dabei Spaß hat und schließlich auch noch etwas lernt.

## 1. Einhard

In jede Reihe von ‚Klassikern‘ der mittelalterlichen Geschichtsschreibung würde mit Sicherheit ein Text gehören, um den es in diesem Beitrag gehen soll: die ‚Vita Karoli magni‘ aus der Feder Einhard's. Warum das so ist, sollen die folgenden Seiten zeigen. Dabei wird es zunächst einmal um die Person Einhard's gehen, dann um den Text selbst und schließlich um dessen Wirkung im Mittelalter und in der Moderne.

Einhardus – oder Einhart mit ‚t‘ am Ende, so hat er selbst vermutlich seinen Namen geschrieben – wurde um das Jahr 770 im Maingau als Sohn der ostfränkischen Adligen Einhard und Engilfrit geboren.<sup>1</sup> Viel mehr weiß man nicht über seine Herkunft. Was man allerdings weiß ist, dass seine Eltern ihren Sohn früh dem benachbarten Kloster Fulda übergaben, damit er dort eine gelehrte Ausbildung erhalte. Er war kein *puer oblatu*s, wie man diejenigen Jungen nannte, die Gott oder dem Schutzheiligen des Klosters übergeben oder ‚geopfert‘ werden sollten, um dann später Mönch zu werden. Das hatten seine Eltern offensichtlich nicht für ihn vorgesehen, sondern er sollte lediglich in einer der bedeutendsten Klosterschulen des Reiches seine Bildung erlangen.<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Maßgeblich zum Leben Einhard's ist jetzt die Biographie von Steffen Patzold: *Ich und Karl der Große. Das Leben des Höflings Einhard*. Stuttgart 2013. Von diesem Buch muss jede neue Beschäftigung mit Einhard ausgehen, und auch dieser Beitrag verdankt ihm sehr viel. Wichtig auch die Aufsätze in Hermann Schefers (Hg.): *Einhard. Studien zu Leben und Werk*. Darmstadt 1997 (Arbeiten der Hessischen Historischen Kommission. Neue Folge 12). Auch in der Literatur über Karl den Großen werden Einhard und sein Werk grundsätzlich thematisiert (s. unten, Anm. 75f.). Ältere Biographien stammen aus der Feder von Max Buchner: *Einhard's Künstler- und Gelehrtenleben. Ein Kulturbild aus der Zeit Karls des Großen und Ludwigs des Frommen*. Bonn, Leipzig 1922, und Arthur Kleinclausz: *Éginhard*. Paris 1942.

<sup>2</sup> Marc-Aeilko Aris: *prima puerilis nutrituræ rudimenta*. Einhard in der Klosterschule Fulda. In: Schefers: *Einhard* (Anm. 1), S. 41–56; zur Bedeutung des Klosters s. Gangolf Schrimpf (Hg.): *Kloster Fulda in der Welt der Karolinger und Ottonen*. Frankfurt a.M. 1996 (Fuldaer Studien 7); Janneke Raaijmakers: *The Making of the Monastic Community of Fulda, c.744–c.900*. Cambridge 2012 (Cambridge Studies in Medieval Life and Thought. Fourth Series 83).

Das war nicht der gewöhnliche Weg für einen jungen Adligen. Ein solcher hätte sich eher mit Waffenübungen und Jagden darauf vorbereitet, später als Krieger mit seinem Gefolge für den König in die Schlacht zu ziehen und dort Ruhm und möglichst weiteren Besitz oder Ämter zu erwerben. Das trauten Einhards Eltern ihrem Sohn offensichtlich nicht zu.<sup>3</sup> Warum das so war, wird deutlich, wenn man die späteren literarischen Seitenhiebe seiner gelehrten Kollegen liest, die bei der Beschreibung körperlicher Schwächen ihrer Mitmenschen kaum je ein Blatt vor den Mund nahmen: Mit einer Ameise vergleicht ihn der bissige Theodulf von Orléans und sagt, dass man ihn zusammen mit zwei anderen Mitgliedern des Hofkreises als Tischbein hätte gebrauchen können.<sup>4</sup> Von geringfügiger oder verächtlicher Statur sei er gewesen, heißt es bei dem gelehrten Walahfrid, dessen Beiname Strabo, der Schieler, auch nicht gerade von der Feinfühligkeit seiner Mitmenschen zeugt.<sup>5</sup> Einhard war also offensichtlich kleinwüchsig oder zumindest von sehr schwächlicher Konstitution. Walahfrid bezeichnete ihn im Kontext der genannten Stelle ebenso, wie Einhard es auch später selbst in einem Brief an Abt Lupus von Ferrières tun sollte, als *homuncio*, „Menschlein“.<sup>6</sup> Ihm wollte man eine Ausbildung zum Krieger offensichtlich nicht zutrauen oder zumuten.<sup>7</sup>

Das Kloster als Ort der Bildung war dann aber genau der richtige Platz für den jungen Einhard. Allem Anschein nach beeindruckte er den Fuldaer Abt Baugulf dermaßen, dass dieser ihn im Jahr 794 an die Hofschule in Aachen

---

<sup>3</sup> Patzold: Ich und Karl (Anm. 1), S. 25f.

<sup>4</sup> Theodulf: Carmina. In: MGH Poetae latini 1. Hg. v. Ernst Dümmler. Berlin 1881, S. 437–569, hier Nr. 25, V. 155–158, S. 487: *Nardulus* (sc. Einhard) *huc illuc discurrat perpete gressu, / Ut formica tuus pes redit itque frequens. / Cuius parva domus habitatur ab hospite magno, / Res magna et parvi pectoris antra colit;* und V. 177–180, S. 488f.: *Nardus et Ercambald si coniungantur Osulfo, / Tres mensae poterunt unius esse pedes. / Pinguior hic illo est, hic est quoque tenuior illo, / Sed mensura dedit altior esse pares.* Patzold: Ich und Karl (Anm. 1), S. 59–62, weist aber auch sehr schön darauf hin, dass natürlich die Aussage, dass Einhards kleiner Körper von einem großen Gast bewohnt werde, ein bedeutendes Lob darstelle und dass überhaupt von Theodulf verspottet zu werden, schon bedeutend sei.

<sup>5</sup> So heißt es in Walahfrids Vorwort zu Einhard: *Vita Karoli magni*. Hg. v. Oswald Holder-Egger. Hannover, Leipzig 1911 (MGH Script. rer. Germ. 25), S. XXIX: *statura despiciabilis videbatur.*

<sup>6</sup> Lupus: *Epistolae*. In: MGH Epp. 6. Hg. v. Ernst Dümmler. Berlin 1925, S. 1–126, hier Nr. 3, S. 9.

<sup>7</sup> Dazu, mit weiterer Literatur, Patzold: Ich und Karl (Anm. 1), S. 25f.

schickte, um dort seine Studien zu vervollkommen.<sup>8</sup> In Aachen traf Einhard mit dem zusammen, was man heute als die intellektuelle Elite des Karolingerreiches bezeichnen würde. Karl der Große versammelte hier an seiner Pfalz in Kapelle, Hofschule und Skriptorium einen Großteil der bedeutendsten Denker und Künstler der Epoche aus ganz Europa.<sup>9</sup> Der bereits genannte Theodulf, später Bischof von Orléans, war Westgote, Paulus Diaconus und Petrus von Pisa Langobarden; die Gelehrten Dicuil und Dungal waren Iren, und geleitet wurde die Hofschule damals vom Angelsachsen Alcuin. In diesem Umfeld erlangte Einhard schnell große Bedeutung. Zwei oder drei Jahre nach seiner Ankunft in Aachen war er bereits Mitglied des Hofkreises um Karl den Großen und wird als sein Tischgenosse bezeichnet. Um diese Zeit wurde Alcuin von Karl zum Abt von St. Martin in Tours bestimmt, und Einhard stieg zur beherrschenden Gestalt am Hof des fränkischen Königs auf.<sup>10</sup>

Die Mitglieder dieses Hofkreises gaben sich antike oder biblische Namen – Karl selbst war David.<sup>11</sup> Einhard firmierte unter dem Namen Beseleel, der im Alten Testament als Baumeister der Stiftshütte genannt wird (Ex 35,30). Dieser Name weist zusammen mit seinem erhaltenen Epitaph darauf hin, dass Einhard die Oberleitung über die Bauten am Königshof innehatte.<sup>12</sup> Architektur im Kleinformat zeigt auch der sogenannte Einhardsbogen. Hierbei handelt es sich um den Fuß eines Reliquienkreuzes in Form eines römischen Triumphbogens. Beides schenkte Einhard wohl zwischen 823 und 830 seiner Abtei Maastricht. Weder Kreuz noch Bogen sind heute mehr erhalten, le-

<sup>8</sup> Josef Fleckenstein: Die Hofkapelle der deutschen Könige. Bd. 1: Grundlegung. Die karolingische Hofkapelle. Stuttgart 1959 (MGH Schriften 16.1).

<sup>9</sup> Herman Schefers: Einhard und die Hofschule. In: ders.: Einhard (Anm. 1), S. 81–93.

<sup>10</sup> Patzold: Ich und Karl (Anm. 1), S. 55–127, zu Einhard's Rolle am Hof Karls.

<sup>11</sup> Josef Fleckenstein: Karl der Große und sein Hof. In: Helmut Beumann (Hg.): Karl der Große. Lebenswerk und Nachleben. Bd. 1: Persönlichkeit und Geschichte. Düsseldorf 1965, S. 24–50, hier S. 43–46; Mary Garrison: The Social World of Alcuin: Nicknames at York and at the Carolingian Court. In: A.J.R. Houwen u. Alasdair A. MacDonald (Hgg.): Alcuin of York. Scholar at the Carolingian Court. Proceedings of the Third Germania Latina Conference Held at the University of Groningen. Groningen 1998 (Germania Latina 3/Mediaevalia Groningana 22), S. 57–79.

<sup>12</sup> Hrabanus Maurus: Carmina. In: MGH Poetae latini 2. Hg. v. Ernst Dümmler. Berlin 1884, hier Nr. 85, V. 7f., S. 237: *Quem Carolus princeps propria nutrivit in aula, / Per quem et confecit multa satis opera.* Günther Binding: *Multis arte fuit utilis.* Einhard als Organisator am Aachener Hof und als Bauherr in Steinbach und Seligenstadt. In: Mittellateinisches Jahrbuch 30 (1995), S. 29–46.

diglich ein Stich aus dem 17. Jahrhundert, der den Bogen von beiden Seiten wiedergibt und der heute in der Bibliothèque Nationale in Paris aufbewahrt wird.<sup>13</sup>

Bis zum Tod Karls des Großen war Einhard als wichtiger Ratgeber in dessen unmittelbarer Nähe präsent, und der Frankenherrscher übertrug ihm wichtige Aufgaben. So wurde Einhard etwa im Jahr 806 nach Rom gesandt, um vom Papst die Zustimmung zu Karls Nachfolgeregelung, der *divisio regnorum*, einzuholen.<sup>14</sup> Als diese Regelung durch den frühen Tod der älteren Söhne Karls hinfällig wurde, war es wiederum Einhard, der 813 Karl im Namen der Großen des Reiches dazu aufforderte, Ludwig zum Mitkaiser zu erheben.<sup>15</sup> Vermutlich war Einhard auch bei der Abfassung des Testaments des ein Jahr darauf verstorbenen Kaisers maßgeblich beteiligt, das ausschließlich in der ‚Vita Karoli‘ überliefert ist.<sup>16</sup>

Es war nicht selbstverständlich, dass Einhard die Säuberungsaktion nach dem Regierungsantritt Ludwigs des Frommen unbeschadet überstand, denn Ludwig verwies sowohl die eigenen Geschwister als auch die meisten der engsten Ratgeber des Vaters seines Hofes.<sup>17</sup> Einhard dagegen verblieb die nächsten Jahre weiterhin in Aachen, wurde zum Erzieher und später Ratgeber des ältesten Kaisersohnes Lothar und wurde zum Dank mit bedeutenden Abteien beschenkt, denen er als Laienabt vorstand – eine nicht ungewöhnliche Funktion in der Karolingerzeit.<sup>18</sup>

Am wichtigsten wurden für Einhard in der Folge aber die beiden Klostergründungen in Michelstadt im Odenwald und Seligenstadt (damals Mulin-

---

<sup>13</sup> Karl Hauck (Hg.): Das Einhardkreuz. Vorträge und Studien der Münsteraner Diskussion zum *arcus Einhardi*. Göttingen 1974 (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften Göttingen, phil.-hist. Klasse. 3. Folge 87); Hans Belting: Der Einhardbogen. In: Zeitschrift für Kunstgeschichte 36 (1973), S. 93–121; Alain Dierkens: *Ad instar illius quod Beseleel miro composuit studio*. Éginhard et les idéaux artistiques de la „Renaissance carolingienne“. In: Jean-Marie Sansterre (Hg.): *L'autorité du passé dans les sociétés médiévales*. Brüssel, Rom 2004 (Collection de l'École Française de Rome 333. Bibliothèque de l'Institut Historique Belge de Rome 52).

<sup>14</sup> Patzold: Ich und Karl (Anm. 1), S. 85–88.

<sup>15</sup> Ebd., S. 88–91; Egon Boshof: Ludwig der Fromme. Darmstadt 1996, S. 83–90.

<sup>16</sup> Einhard: *Vita Karoli* (Anm. 5), c.33, S. 37–41.

<sup>17</sup> Patzold: Ich und Karl (Anm. 1), S. 95–109.

<sup>18</sup> Zum Laienabbatiat s. Franz Felten: Äbte und Laienäbte im Frankenreich. Studien zum Verhältnis von Staat und Kirche im früheren Mittelalter. Stuttgart 1980 (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 20).

heim oder Mühlheim) im Maingau, seiner Heimat. Dort erhielt er von Kaiser Ludwig dem Frommen auf seine Bitte hin Besitzungen, auf denen er nacheinander Klosterbauten errichtete. Zunächst hatte er wohl geplant, Michelstadt zum Alterssitz für sich und seine Gemahlin Imma zu wählen. Dort gründete er auch eine Abtei, in die er die in Rom erworbenen Reliquien der Heiligen Marcellinus und Petrus bringen ließ. Kurze Zeit später ließ er die Reliquien allerdings nach Mühlheim transferieren, wo das neue Kloster Seligenstadt zu ihrem endgültigen Aufbewahrungsort wurde.<sup>19</sup>

Vom Herrscherhof zog sich Einhard immer mehr zurück, als die Konflikte zwischen Ludwig und seinen Söhnen stärker wurden. Ab 830 lebte er ganz in seiner neuen Stiftung, wo er seinen Dienst an den Heiligen auch als Dienst für das Reich begriff. 836 starb seine Frau Imma, deren Tod er in Briefen heftig betrauerte. Vier Jahre später, am 14. März 840, folgte Einhard ihr nach.<sup>20</sup>

## 2. Die ‚Vita Karoli magni‘

Wenn man diesen Lebenslauf mit seiner Nähe zum Herrscherhaus zur Kenntnis nimmt, dann ist es nicht verwunderlich, dass es gerade Einhard war, der eine Vita Karls des Großen schrieb.<sup>21</sup> Eher erklärungsbedürftig ist die Tatsache, dass Einhard neben Urkunden, Briefen, religiösen Werken und einem

<sup>19</sup> Patzold: Ich und Karl (Anm. 1), S. 132–188.

<sup>20</sup> Ebd., S. 235–283.

<sup>21</sup> Die Literatur zu Einhard's Karlsvita ist ausgesprochen umfangreich. Neben den in Anm. 1 und in den folgenden Anmerkungen genannten Titeln sind an neueren Arbeiten vor allem zu nennen: Heinz Wolter: Intention und Herrscherbild in Einhard's *Vita Karoli Magni*. In: Archiv für Kulturgeschichte 68 (1986), S. 295–319; Karl Heinrich Krüger: Neue Beobachtungen zur Datierung von Einhard's Karlsvita. In: Frühmittelalterliche Studien 32 (1998), S. 124–145; Lars Hageneier: Jenseits der Topik. Die karolingische Herrscherbiographie. Husum 2004 (Historische Studien 483), S. 32–128; Gereon Becht-Jördens: Biographie als Heilsgeschichte. Ein Paradigmenwechsel in der Gattungsentwicklung: Prolegomena zu einer formgeschichtlichen Interpretation von Einhard's *Vita Karoli*. In: Andrea Jördens u.a. (Hgg.): *Quaerite faciem eius semper*. Studien zu den geistesgeschichtlichen Beziehungen zwischen Antike und Christentum. Hamburg 2008 (Studien zur Kirchengeschichte 8), S. 1–21; ders.: Einhard's ‚Vita Karoli‘ und die antike Tradition von Biographie und Historiographie. Von der Gattungsgeschichte zur Interpretation. In: *Mittelalterliches Jahrbuch* 46 (2011), S. 335–369; Jason Glenn: Between Two Empires. Einhard and His Charles the Great. In: ders.: *The Middle Ages in Texts and Texture. Reflections on Medieval Sources*. Toronto 2011, S. 105–117.

Translationsbericht über den Erwerb der Gebeine der Heiligen Marcellinus und Petrus ausgerechnet eine Vita des großen Frankenherrschers verfasste. Denn das war im Frühmittelalter neu. Viten, also Biographien, schrieb man seit der Spätantike über Heilige. Dabei ging es vor allem darum, das Exemplarische und Nachahmenswerte im Leben des oder der Heiligen herauszustellen und den Menschen vor Augen zu führen.<sup>22</sup>

Daneben gab es allenfalls noch serielle Biographien, wie die im ‚Liber pontificalis‘, der an der römischen Kurie geführt wurde und Viten aller Päpste enthielt.<sup>23</sup> Ähnliche Sammlungen wurden unter den Titeln ‚Gesta pontificum‘ oder ‚Gesta abbatum‘ auch in anderen Bistümern und Klöstern angelegt.<sup>24</sup> Bei diesen Abfolgen von Amtsträger-Biographien handelt es sich aber eher um Geschichten der Bistümer oder Abteien, die sich an den wichtigsten Protagonisten orientierten. Biographien weltlicher Herrscher gab es vor Einhard’s Karlsvita im Frankenreich nicht.<sup>25</sup>

Was also genau machte Einhard da, als er die Vita konzipierte und aufschrieb? Und warum tat er überhaupt etwas so Ungewöhnliches? Bei der Beantwortung dieser Fragen hängt viel davon ab, wann die Vita geschrieben wurde. Darüber gab es in der Mediävistik immer schon sehr unterschiedliche Positionen, und bis heute sind wir in dieser Frage von einem Konsens weit entfernt. Die Ansätze der Datierung reichen von 817 bis 830 (oder sogar 836) und fallen damit allesamt in eine der politisch höchst brisanten Phasen der Herrschaft Ludwigs des Frommen: von der Nachfolgeregelung auf dem Höhepunkt seiner Macht bis hin zum Konflikt mit den Söhnen, der in der Ab- und Wiedereinsetzung des Kaisers gipfelte. Man kann sich leicht vorstellen, dass da ein Jahr früher oder später große Unterschiede in der Motivation der Abfassung ausmachen.<sup>26</sup>

<sup>22</sup> Herbert Grundmann: *Geschichtsschreibung im Mittelalter*. Göttingen 1978, S. 29–38.

<sup>23</sup> *Le Liber Pontificalis*. Hg. v. Louis Duchèsne. 2 Bde. Paris 1886–1892 (Bibliothèque des Écoles Françaises d’Athènes et de Rome. Série 2, 3).

<sup>24</sup> Grundmann: *Geschichtsschreibung* (Anm. 22), S. 38–45.

<sup>25</sup> Zu vereinzelt Beispielen außerhalb des Frankenreiches s. Walter Berschin: *Biographie und Epochenstil im lateinischen Mittelalter*. Bd. 3: *Karolingische Biographie 750–920 n. Chr.* Stuttgart 1991 (Quellen und Forschungen zur Lateinischen Philologie des Mittelalters 10), S. 209–211. Nach Berschin tat Einhard „zwar Ungewöhnliches, aber nicht Unerhörtes, als er es unternahm, eine Karlsvita zu schreiben“ (ebd., S. 211).

<sup>26</sup> Zur Ereignisgeschichte dieser Epoche s. Boshof: *Ludwig* (Anm. 15).

Die umfangreiche Diskussion über den Entstehungszeitpunkt soll an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt werden. Vielmehr sei nur gesagt, dass die meisten maßgeblichen Forscher momentan eine relativ späte Datierung annehmen, der ich mich auch anschließen möchte, ohne zu glauben, dass man wirklich genau sagen kann, wann Einhard sein Werk angefangen und beendet hat. Matthias M. Tischler, der in den Schriften der MGH ‚Studien zur Entstehung, Überlieferung und Rezeption‘ der Karlsvita vorgelegt hat, plädiert für das Jahr 828.<sup>27</sup> In seiner Biographie über Einhard gibt Steffen Patzold noch ein Jahr dazu und datiert die Entstehung auf das Frühjahr und den Sommer 829.<sup>28</sup>

Gibt es äußere Kriterien, die für eine solche Spätdatierung der ‚Vita‘ sprechen, so sind es ausschließlich innere Gründe, die eine Feindatierung auf 828 oder eben auf 829 fundieren. Vor allem geht es um die Frage, was Einhard eigentlich mit seinem Werk beabsichtigt habe. Und hierin stehen sich Tischler und Patzold (teilweise auch stellvertretend für andere) diametral gegenüber. Während Tischler, wie fast alle anderen Autoren, die ‚Vita‘ als einen Text ansieht, der grundsätzlich Position innerhalb der kirchlichen und gesellschaftlichen Reformen unter Ludwig dem Frommen auf Seiten des Herrschers bezieht, so verneint Patzold dies und sagt, dass Einhard jede politische Stellungnahme gemieden habe wie der Teufel das Weihwasser. Stattdessen habe der Höfling ein sehr gelehrtes und sehr privates Bild Karls gezeichnet, mit dem er ausschließlich eigene Ziele gegenüber Karls Sohn und Nachfolger Ludwig verfolgt habe.<sup>29</sup> Diese Spannung zwischen einer Interpretation als politischem Manifest und privater Zielsetzung ist nicht gänzlich neu und kann nur sehr schwer aufgelöst werden. Ein erster Schritt, um zu verstehen, warum es sich so verhält, kann nur sein, einen Blick auf den Inhalt dessen zu werfen, was Einhard geschrieben hat.

---

<sup>27</sup> Matthias M. Tischler: *Einhard's Vita Karoli*. Studien zur Entstehung, Überlieferung und Rezeption. Hannover 2001 (MGH Schriften 48), S. 151–239, diskutiert dort auch ausführlich die älteren Datierungsansätze.

<sup>28</sup> Patzold: *Ich und Karl* (Anm. 1), S. 193 mit Anm. 1 und S. 294f., spricht von seinem Datierungsvorschlag auch lediglich als einer „These“.

<sup>29</sup> Ebd., S. 193–205.

Tut man dies und schaut in die Edition der Karlsvita, dann fällt zunächst auf, wie kurz der Text eigentlich ist: Er umfasst 41 Seiten in der MGH-Edition der ‚Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum‘, von denen auch noch zwei Seiten die Einleitung und vier allein das Testament Karls, das vollständig zitiert wird, enthalten. Für den zentralen Text zur Geschichte Karls des Großen erscheint das nicht gerade üppig zu sein. Was Einhard auf diesen Seiten entwirft, ist das Idealbild eines Herrschers mit individuellen Zügen. Das Vorbild dafür gaben ihm die antiken Autoren: vor allem die Kaiserbiographien Suetons und die rhetorischen Schriften Ciceros, aber auch Sulpicius Severus, Tacitus und Augustin. Andere, wie Livius, Lucan und Ovid, hat Einhard natürlich gekannt, aber wohl nicht direkt benutzt.<sup>30</sup> Cicero gab Einhard den Stil und die Methode vor, das Material für die Beschreibung eines Herrschers holte er sich bei Sueton, der Biographien von Caesar und den ersten elf Kaisern bis Domitian verfasst hatte.<sup>31</sup> Sueton ging in seinen Biographien zunächst chronologisch vor, indem er die Herkunft sowie Jugend und Erziehung seines Protagonisten erzählte. Dann orientierte er sich eher an thematischen Gesichtspunkten, der militärischen und politischen Tätigkeit, dem Privatleben, den Vorzeichen bei Geburt und Tod, und schließlich dem Tod selbst sowie Begräbnis und Testament. Einhard übernahm dieses Schema, ohne sich strikt daran zu halten.

Wenn im Folgenden zur Orientierung Bezug auf die Kapitel der Vita genommen wird, dann muss man wissen, dass diese Kapiteleinteilung auf Walahfrid Strabo zurückgeht, der den Text erst nach Einhards Tod in Kapitel unterteilt hat. Einhard selbst hat den Text offensichtlich nicht weiter untergliedert.<sup>32</sup> Nach der Einleitung, auf die noch zurückzukommen sein wird, schildert Einhard in den ersten drei von insgesamt 33 Kapiteln die Regierung der Merowinger und die Frühgeschichte der karolingischen Herrschaft im Frankenreich bis zum Regierungsantritt Karls. Im vierten Kapitel sagt er, und

---

<sup>30</sup> Ebd., S. 194.

<sup>31</sup> Ebd., S. 195.

<sup>32</sup> Walahfrid: Prologus. In: Einhard: Vita Karoli (Anm. 5), S. XXIX: *Huic opusculo ego Strabus titulos et incisiones, prout visum est congruum, inserui, ut ad singula facilius quaerenti quod placuerit elucescat accessus*. Tischler: Einharts Vita Karoli (Anm. 27), S. 363f.

zwar in Abweichung vom Schema Suetons, dass es wenig sinnvoll sei, etwas über Karls Geburt, Kindheit und Jugend zu sagen, weil es dazu keine Quellen gebe. Niemand habe darüber etwas aufgezeichnet und Zeitzeugen dieser Jahre seien nicht mehr am Leben.<sup>33</sup> Wir würden ein solches Vorgehen heute quellenkritisch nennen. Und tatsächlich kennen wir ja nicht einmal das Geburtsdatum Karls des Großen mit absoluter Sicherheit.<sup>34</sup> Im Anschluss an diese Aussage geht Einhard dann zum Aufbau seiner Darstellung über: Er sagt, er wolle nacheinander die Taten Karls im Inneren und Äußeren beschreiben, dann seine Lebensweise, seine administrativen Maßnahmen im Königreich und schließlich seinen Tod.<sup>35</sup>

Und damit kommt Einhard auch gleich zum vom Umfang her gesehen wichtigsten Teil der Vita, den zehn Kapiteln über die Kriege des großen Frankenherrschers. Diese sind in sich wiederum chronologisch aufgebaut. Es handelt sich im Einzelnen um die Kriege in Aquitanien, in Norditalien gegen die Langobarden, gegen die Sachsen, die Mauren und Basken in Spanien, gegen die Bretonen, Beneventaner, Baiern (Tassilo), die slawischen Wilzen, die Awaren und schließlich gegen die Normannen. Die Aufzählung der militärischen Unternehmungen beendet Einhard mit einer Übersicht über Karls Eroberungen.<sup>36</sup>

---

<sup>33</sup> Einhard: Vita Karoli (Anm. 5), c. 4, S. 6f.: *De cuius nativitate atque infantia vel etiam purititia quia neque scriptis usquam aliquid declaratum est, neque quisquam modo superesse invenitur, qui horum se dicat a habere notitiam, scribere ineptum iudicans ad actus et mores ceterasque vitae illius partes explicandas ac demonstrandas, omissis incognitis, transire disposui [...]*.

<sup>34</sup> Folglich überschreibt Johannes Fried: Karl der Große. Gewalt und Glaube. München 2013, S. 33, das entsprechende Kapitel seiner Karlsbiographie mit „Die unbekannte Kindheit eines Herrschers“, wobei er sich natürlich auch auf Einhard bezieht. Zur Diskussion um Karls Geburtsdatum s. Matthias Becher: Neue Überlegungen zum Geburtsdatum Karls des Großen. In: Francia 19 (1992), S. 37–60.

<sup>35</sup> Einhard: Vita Karoli (Anm. 5), c. 4, S. 7: [...] *ita tamen, ut, primo res gestas et domi et foris, deinde mores et studia eius, tum de regni administratione et fine narrando, nihil de his quae cognitu vel digna vel necessaria sunt praetermittam.*

<sup>36</sup> Zur Bedeutung des Krieges für die karolingische Historiographie s. Thomas Scharff: Die Kämpfe der Herrscher und der Heiligen. Krieg und historische Erinnerung in der Karolingerzeit. Darmstadt 2002, insbes. S. 114–119.

Der weitere Aufbau des Werkes sieht wie folgt aus:

*Res gestae et domi et foris:*

- c. 5–15: Die Kriege Karls
- c. 16: Gesandtschaften
- c. 17: Bautätigkeit

*Mores et studia:*

- c. 18–20: Ehen, Konkubinen und Nachkommen
- c. 21: Verhalten gegenüber Fremden
- c. 22–25: Aussehen, Kleidung, Speise, Bildung
- c. 26–28: Persönliche Frömmigkeit

*Regni administratio:*

- c. 29: Rechtsaufzeichnungen, sprachliche Vereinheitlichung

*Finis:*

- c. 30–32: Nachfolgeregelung, Tod und Vorzeichen
- c. 33: Persönliches Testament

Einhard's Karl der Große ist ein Herrscher, der die Jahre seiner Regierung vor allem mit erfolgreicher Kriegführung zubringt. Er ist keiner von den im Müßiggang erschlafften Merowingern, wie sie Einhard im ersten Kapitel der *Vita* schildert, die am Ende nur dem Namen nach Könige gewesen seien, aber nichts Königliches mehr zustande gebracht hätten.<sup>37</sup> 47 Jahre lang habe Karl regiert und 47 Jahre lang erfolgreich Krieg geführt, sagt Einhard. Dabei habe Karl das von seinem Vater bereits groß und mächtig übernommene Frankenreich in seinem Umfang nahezu verdoppelt.<sup>38</sup> Die Gesandtschaften der christlichen Könige aus Spanien und Britannien bezeugen diesem Eroberer ihre Anerkennung und Unterwerfung. Aber auch die Herrscher der damaligen

---

<sup>37</sup> Einhard: *Vita Karoli* (Anm. 5), c.1, S. 2f.

<sup>38</sup> Ebd., c.15, S. 17: *Haec sunt bella, quae rex potentissimus per annos XLVII – tot enim annis regnaverat – in diversis terrarum partibus summa prudentia atque felicitate gessit. Quibus regnum Francorum, quod post patrem Pippinum magnum quidem et forte susceperat, ita nobiliter ampliavit, ut poene duplum illi adiecerit.*

Großmächte – der Kaiser von Byzanz und der Kalif Hārūn ar-Rašīd – ehren Karl mit großen Geschenken, unter denen gar ein lebender Elefant ist.<sup>39</sup>

Einhard's Karl ist auch ein großer Bauherr. Die Aachener Kirche, die Rheinbrücke in Mainz, die Pfalz in Ingelheim nennt Einhard in diesem Zusammenhang ebenso wie die Wiederherstellung verfallener Kirchen im gesamten Reich und den Bau einer Flotte zur Abwehr der Normannen. Karl ist der Schutzherr der römischen Kirche und des Papstes und ein Gesetzgeber. Er regelt beizeiten seine Nachfolge und stirbt einen guten Tod. Dies ist die eine Seite der *Karlsvita*: Karl der Große als bedeutender Herrscher, der das tut, was ein guter Herrscher eben tun muss: das Reich im Eroberungskrieg erweitern, es im Inneren festigen, die christliche Religion und die Kirche fördern und Recht setzen.

Die andere Seite ist ein recht persönliches Bild des Protagonisten.<sup>40</sup> Einhard zählt nicht nur akribisch auf, welche Kinder Karl mit welchen Partnerinnen (ob Ehefrauen oder Konkubinen) hatte, er schildert Karl auch als einen Vater, der immerzu vor allem um die Töchter besorgt ist, der beim Tod eines Kindes oder anderer Verwandten oder eines Freundes mehr Tränen vergießt, als man es von ihm erwartet hätte. Einhard schildert einen Karl, der Ärzte hasst, weil sie ihm den Braten verbieten und gekochten Fisch vorsetzen wollen, der behauptet, dass das Fasten seinem Körper schade – der aber auch mäßig im Trinken ist. Er beschreibt einen Karl, der gern reitet und jagen geht, der gern schwimmt und sich mit seinen Söhnen, Leibwächtern und dem ganzen Gefolge im Wasser vergnügt.<sup>41</sup> Einhard erzählt von einem Karl, der es bei der Kleidung wie beim Essen eher altfränkisch liebt, der sich bei Tisch aus den Taten der Alten und aus Augustin vorlesen lässt. Von einem Karl, der gern Fremdsprachen lernt und fast schon geschwätzig erscheint, der sich

---

<sup>39</sup> Ebd., c.16, S. 19f. Zu den Gesandtschaften Walter Berschin: *Die Ost-West-Gesandtschaften am Hof Karls des Großen und Ludwigs des Frommen (768–840)*. In: Paul Butzer, Max Kerner u. Walter Oberschelp (Hgg.): *Karl der Große und sein Nachwirken. 1200 Jahre Kultur und Wissenschaft in Europa*. Bd. 1: *Wissen und Weltbild*. Turnhout 1997, S. 157–172, und Michael Borgolte: *Der Gesandtenaustausch der Karolinger mit den Abbasiden und mit den Patriarchen von Jerusalem*. München 1976. Zum Elefanten s. Achim Thomas Hack: *Abul Abaz. Zur Biographie eines Elefanten*. Badenweiler 2011.

<sup>40</sup> Das Folgende vor allem nach Patzold: *Ich und Karl (Anm. 1)*, S. 199–201.

<sup>41</sup> Dazu jetzt auch Horst Bredekamp: *Der schwimmende Souverän. Karl der Große und die Bildpolitik des Körpers. Eine Studie zum schematischen Bildakt*. Berlin 2014.

von Alcuin und dem gelehrten Petrus von Pisa in den Wissenschaften unterweisen lässt und der eine Tafel unter seinem Kopfkissen liegen hat, um bei Schlaflosigkeit schreiben zu üben – ohne dass dieses Vorhaben von Erfolg gekrönt wird.

Diese Seite Karls des Großen konnte nur kennen, wer über Jahre lang am Hof gelebt hatte. Einhard war, als er die *Vita* schrieb, etwa 60 Jahre alt und hatte 35 davon vor allem am Herrscherhof verbracht. Nun, anderthalb Jahrzehnte nach dem Tod Karls, gehörte er zu den wenigen aus der Nähe des Kaisers, die noch in verantwortlicher Position verblieben waren. Überdeutlich demonstriert Einhard in der *Karlsvita* seine Nähe zum verstorbenen Kaiser. Stolz führt er seine intime Kenntnis darüber vor, was Karl mochte und was ihm nicht behagte, was seine Stärken waren und wo seine kleinen Schwächen lagen. In der Einleitung sagt Einhard es ganz deutlich, als er eine Begründung für sein Vorhaben angibt:

So habe ich doch geglaubt, mich dadurch von meinem Vorhaben nicht abhalten lassen zu dürfen, in dem Bewusstsein, dass niemand so wahr und treu wie ich das aufzeichnen kann, was ich selbst miterlebt und persönlich mit der Gewissenhaftigkeit eines Augenzeugen festgestellt habe und nicht genau wissen konnte, ob es von einem anderen aufgezeichnet werde oder nicht.<sup>42</sup>

Und weiter fährt Einhard fort:

Noch ein anderer und wie ich glaube nicht unvernünftiger Grund, der auch schon für sich allein mich zur Abfassung dieser Schrift hätte bewegen können, lag für mich vor, die Erziehung, die mir zu Teil wurde, und das freundschaftliche Verhältnis, in dem ich zu ihm und seinen Kindern fortwährend stand, seitdem ich an den Hof gekommen war: Dadurch hat er mich so tief sich verpflichtet und mich im Leben wie nach seinem Tode zu seinem Schuldner gemacht, dass man mich mit Recht für undankbar ansehen und erklären könnte, wenn ich, so vieler von ihm empfangener Wohltaten uneingedenk, die herrliche und glänzende Geschichte des um mich verdienten

---

<sup>42</sup> Einhard: *Vita Karoli* (Anm. 5), c.1, S. 1: *tamen ab huiusmodi scriptione non existimavi temperandum, quando mihi conscius eram nullum ea veracius quam me scribere posse, quibus ipse interfui, quaeque praesens oculata, ut dicunt, fide cognovi et, utrum ab alio scriberentur necne, liquido scire non potui.* Übersetzung nach Reinhold Rau.

Mannes mit Stillschweigen überginge und, als wäre er nie dagewesen, seinem Leben weder eine schriftliche Erinnerung noch das gebührende Lob widmete.<sup>43</sup>

Niemand stand also Karl so nahe wie er und hätte diese Aufgabe übernehmen können. Was sich als Schilderung reiner Dankbarkeit geriert, gibt Einhard die Möglichkeit, erneut sein enges Verhältnis zu Karl und zu dessen Kindern zu betonen und darauf zu verweisen, was der große Herrscher aus ihm, Einhard, gemacht habe. Es ist also alles viel weniger bescheiden, als es sich zunächst anhört. Die ersten Leser Einhards dürften diesen Hinweis verstanden haben.<sup>44</sup>

Genauso unbescheiden ist bei genauer Betrachtung der Demutstopos, mit dem Einhard sich als *homo barbarus* bezeichnet und sein mangelndes sprachliches Vermögen als Grund dafür angibt, dass sein Gegenstand eines talentierteren Autors, gar eines Cicero, würdig gewesen wäre.<sup>45</sup> Denn das Latein, in dem Einhard seine Karlsvita abgefasst hat, ist durch und durch an Cicero orientiert, den er auch gleich im Anschluss an die obige Stelle zitiert, und sprachlich auf höchstem Niveau.<sup>46</sup> Einhard, der auch noch sagt, dass er mit seinem schlechten Stil seinen Ruf aufs Spiel setze – und zwar nur, um Karls Andenken nicht dem Vergessen anheim zu geben –, dieser Einhard wollte ganz offensichtlich diejenigen, die es goutieren konnten, aufs Höchste beeindrucken.

---

<sup>43</sup> Ebd., S. 1f.: *Suberat et alia non inrationabilis, ut opinor, causa, quae vel sola sufficere posset, ut me ad haec scribenda compelleret, nutrimentum videlicet in me inpensum et perpetua, postquam in aula eius conversari coepi, cum ipso ac liberis eius amicitia; qua me ita sibi devinxit debitoremque tam vivo quam mortuo constituit, ut merito ingratus videri et iudicari possem, si tot beneficiorum in me conlatorum inmemor clarissima et inlustrissima hominis optime de me meriti gesta silentio praeterirem patererque vitam eius, quasi qui numquam vixerit, sine litteris ac debita laude manere.*

<sup>44</sup> Patzold: Ich und Karl (Anm. 1), S. 204.

<sup>45</sup> Einhard: Vita Karoli (Anm. 5), S. 2: *cui scribendae atque explicandae non meum ingenium, quod exile et parvum, immo poene nullum est, sed Tullianam par erat desudare facundiam. En tibi librum praeclarissimi et maximi viri memoriam continentem; in quo praeter illius facta non est quod admireris, nisi forte, quod homo barbarus et in Romana locutione perparum exercitatus aliquid me decenter aut commode Latine scribere posse putaverim atque in tantam inpudentiam proruperim, ut illud Ciceronis putarem contemnendum, quod in primo Tusculanarum libro, cum de Latinis scriptoribus loqueretur, ita dixisse legitur: Mandare quemquam, inquit, litteris cogitationes suas, qui eas nec disponere nec inlustrare possit nec delectatione aliqua adlicere lectorem, hominis est intemperanter abutentis et otio et litteris. Poterat quidem haec oratoris egregii sententia me scribendo detertere, nisi animo praemeditatum haberem hominum iudicia potius experiri et haec scribendo ingenio mei periculum facere quam tanti viri memoriam mihi parcendo praeterire.*

<sup>46</sup> Matthew S. Kempshall: Some Ciceronian aspects of Einhard's Life of Charlemagne. In: *Viator* 26 (1995), S. 11–38.

Warum aber und für wen hat Einhard das getan? Die zweite Frage ist dabei eindeutig zu beantworten. Es ist Ludwig der Fromme, der Sohn Karls des Großen, an den Einhard sein Werk richtete. Dies geht aus einem Widmungsgedicht hervor, das einer Handschriftengruppe vorangestellt ist. Dieses Gedicht stammt vom Aachener Pfalzbibliothekar und Nachfolger Einhards als Leiter der Pfalzbauten Gerward, der die Vita von Einhard bekam und an den Herrscher weiterleitete.<sup>47</sup>

Diese Widmung an Ludwig den Frommen hat zu sehr unterschiedlichen Interpretationen und damit verbundenen Datierungen geführt: Einhard habe mit der Biographie Ludwig als würdigen Nachfolger Karls preisen wollen, der dessen Werk vollende. Oder er habe Ludwigs Sohn Karl den Kahlen in die Tradition des Großvaters stellen wollen. Oder die Vita sei eine fürstenspiegelartige Mahnschrift an Ludwig, in einer Krisensituation endlich zu handeln. Oder die Darstellung des großen Vaters Karl sei eine direkte Kritik am weniger bedeutenden Sohn Ludwig.<sup>48</sup>

Es ist interessant, dass diese miteinander weitgehend unvereinbaren Begründungen jeweils für sich genommen eigentlich alle recht gut nachvollziehbar sind. Manchmal sind es sehr kleine Glieder in langen Begründungsketten, die problematisch sind. Die Darstellung eines großen Vorfahren kann eben immer den Ruhm des Nachfahren erhöhen oder ihn auch zur Nachfolge ermahnen und anhalten oder ihn auch als weniger bedeutend kritisieren. Ein Konsens darüber, was davon in Einhards Vita angelegt ist, ist derzeit überhaupt nicht in Sicht. Leichter wird die Sache nicht durch die Tatsache, dass Einhard den Namen seines Adressaten Ludwig im Werk so gut wie nicht nennt.

Wenn es unmöglich ist, die Darstellungsabsicht Einhards zu eruieren, indem man das Werk als Stellungnahme in zeitgenössische politische Diskurse stellt, dann muss man nach anderen Erklärungsansätzen suchen. Zum einen könnte man die Vita als Ergebnis der ‚Karolingischen Renaissance‘ ansehen und sagen, dass nun auch die Geschichtsschreibung im Rückgriff auf

---

<sup>47</sup> Gerwardi versus. In: Einhard: Vita Karoli (Anm. 5), S. XXIX: *Hos tibi versiculos ad laudem, maxime princeps, / Edidit aeternam memoriamque tuam / Gerwardus supplex famulus, qui mente benigna / Egregium extollit nomen ad astra tuum. / Hanc prudens gestam noris tu scribere, lector, / Einhardum Magni magnificum Karoli.*

<sup>48</sup> Dazu mit Belegen Patzold: Ich und Karl (Anm. 1), S. 294f.

die Antike wieder erblüht sei. Diese Argumentation findet sich in der älteren Geschichtswissenschaft häufig und ist vor allem einer philologischen Wahrnehmung geschuldet.<sup>49</sup> Sie hilft aber nicht sehr viel weiter, denn Geschichtsschreibung war im Frühmittelalter, wie im gesamten Mittelalter, niemals eine Kunst um ihrer selbst willen. Sie war im Gegenteil immer ein sicheres Zeichen dafür, dass es strittige Positionen gab, die im historischen Diskurs geklärt werden mussten.<sup>50</sup> Wenn man die Historiographie im früheren Mittelalter insgesamt überschaut, dann kann man sehr schön sehen, dass Autoren dann zur Feder griffen, wenn es Positionen zu verteidigen oder offizielle Versionen des vergangenen Geschehens durch eine bestimmte Gruppe festzuhalten gab. Geschichtsschreibung fand in Zeiten der Auseinandersetzung statt, nicht in solchen der Muße. Deshalb war auch nicht das ruhmreiche Zeitalter Karls des Großen die Epoche innerhalb der Karolingerzeit, die die meisten großen Geschichtswerke hervorbrachte, sondern die Regierung seines Sohnes, in der es zu großen Konflikten innerhalb der fränkischen Führungselite kam und in der heftig um Herrschafts- und Gesellschaftskonzepte gerungen wurde.<sup>51</sup>

Eine andere Erklärung liefert neuerdings Steffen Patzold in seiner bereits angesprochenen Biographie Einhard's von 2013.<sup>52</sup> Er kommt zu seiner Interpretation, indem er sozusagen einen Gang zurückschaltet, von der politischen Bühne absieht und Einhard nicht für oder gegen Herrschaftskonzepte oder Reichseinheitsvorstellungen argumentieren lässt, sondern für sich selbst. Patzold's Einhard verfolgt mit der *Vita* einen ganz klaren Plan für seine eigene Zukunft, indem er mit diesem Text Ludwig davon überzeugen will, dass

---

<sup>49</sup> Ein anschauliches Beispiel ist das Kapitel über die Historiographie unter Karl dem Großen in: Wilhelm Wattenbach u. Wilhelm Levison (Hgg.): *Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Vorzeit und Karolinger. 2. Heft: Die Karolinger vom Anfang des 8. Jahrhunderts bis zum Tode Karls des Großen.* Bearb. v. Wilhelm Levison u. Heinz Löwe. Weimar 1953, S. 193–203.

<sup>50</sup> Dazu Scharff: *Kämpfe* (Anm. 36), S. 88–91. Ausführlich auch Rosamond McKitterick: *Perceptions of the Past in the Early Middle Ages.* Notre Dame 2006.

<sup>51</sup> Zur Historiographie in der Karolingerzeit: Matthew Innes u. Rosamond McKitterick: *The Writing of History.* In: Rosamond McKitterick (Hg.): *Carolingian Culture: Emulation and Innovation.* Cambridge u. a. 1994, S. 193–220; Hans-Werner Goetz: *Verschriftlichung von Geschichtskennntnissen. Die Historiographie der Karolingerzeit.* In: Ursula Schäfer (Hg.): *Schriftlichkeit im frühen Mittelalter.* Tübingen 1993 (*ScriptOralia* 53), S. 229–253.

<sup>52</sup> Patzold: *Ich und Karl* (Anm. 1), S. 193–205.

es besser sei, wenn Einhard künftig nicht mehr am Hof in Aachen, sondern in seiner Gründung Seligenstadt mit seiner Frau Imma und seinen Heiligen Marcellinus und Petrus lebe, um dort in Muße mit seiner Gelehrsamkeit auf andere Weise als am Hof für den Kaiser von Nutzen zu sein.

Dazu musste Einhard, so Patzold, zwei Dinge tun: Zum einen musste er ein Werk schreiben, das mit seiner sprachlichen Kunstfertigkeit alle Leser tief beeindruckte, das seine Erfahrung im Dienst für das Reich offenbarte und das ihn sich als neuen Cicero präsentieren ließ. Denn wie Cicero in seinen ‚Tusculanen‘, die Einhard zitiert, und in seinen ‚Disputationes‘ als ein Mann schreibt, der nicht mehr in politischen Ämtern tätig war und nun in der Muße Redekunst (*facundia*) und Weisheit (*sapientia*) zum Nutzen anderer zusammenführte, so wollte auch Einhard in gelehrter Muße für andere wirken.<sup>53</sup> Diese Interpretation, die hier nur in ihren Grundzügen widergegeben werden kann, erklärt den starken Bezug auf Cicero sehr deutlich.

Aber noch ein Zweites musste Einhard tun: Er musste darauf achten, dass sein Werk gerade nicht als Argument für oder wider bestimmte Positionen in den am Hof geführten Debatten genommen wurde, den Grundbesitz von Kirchen, die Heeresorganisation, das Verhältnis zwischen Klerus und Laien, die Ordnung der Christenheit. Das hätte dazu führen können, dass man ihn – so hatte er es bereits vorher erlebt – als alten Höfling nicht zur Kenntnis genommen hätte, weil zumindest einigen seine Ideen missfallen hätten. Und das war zu vermeiden. Nicht die Themen, nicht der Inhalt der Schrift sollten Kaiser und Hof in Staunen versetzen, sondern ihr sprachliches Gewand, das rhetorische Können ihres Autors.<sup>54</sup>

Und das konnte Einhard nur erreichen, wenn er unverfängliche Themen wählte. Die Kriege Karls waren bekannt und wurden weithin gerühmt. Ludwig stellte die Erfolge seines Vaters auch keineswegs in Frage. Sie boten sich daher als Gegenstand an. Auch ansonsten galt es, nicht ins Tagespolitische abzudriften. Einhard gelang das, indem er Karl als Idealherrscher über allem kleinlichen Parteienstreit darstellte – teilweise mit den Worten Suetons, mit denen dieser die römischen Cäsaren, Karls Vorgänger, beschrieben hatte. Zu-

---

<sup>53</sup> Ebd., S. 194.

<sup>54</sup> Ebd., S. 196.

dem berichtete Einhard alle möglichen Dinge über Karl, deren Kenntnis seine Nähe zum großen Kaiser belegte. Um es mit Patzold zu sagen:

So bezog die Karlsvita ihre Inhalte aus dem, was Einhard über Karl sagen konnte, ohne den Anschein zu erwecken, er wolle Stellung nehmen zu den gegenwärtigen Beratungen bei Hof. Über die Vorteile heißer Bäder, die rechte Erziehung der Kaiserkinder, die Sprachkenntnisse des Herrschers, seine Qualitäten als Sänger, die dietätischen Vorzüge gekochten Fleisches, über herrscherliche Unterhosen oder die Namen von Monaten und Winden diskutierte in Aachen Anfang 829 schlechterdings niemand. Staunenswert aber muss für die Zeitgenossen das Latein gewesen sein, die Sprachbeherrschung, die Kenntnis der Texte, die aus der Vita aufscheinen. Intellektuellen Genuss bot Einhard's Spiel mit Vorlagen und literarischen Verfahren, boten die Anspielungen auf Sueton und Cicero, die Einhard seinen hochgebildeten Lesern bei Hofe vorsetzte.<sup>55</sup>

Es wird sich noch zeigen müssen, ob sich diese Interpretation durchsetzen wird. An manchen Stellen fehlen einfach Quellen, um zu letztendlich sicheren Aussagen zu kommen. Diese Deutung hat aber den großen Vorteil, dass sie schlüssig erklärt, warum man als Leser in diesem relativ kurzen Text so viele überflüssige Dinge erfährt. Nach Patzold ist genau das der Sinn der Sache. Und es erklärt, warum man mit dem Blick auf mögliche politische Stellungnahmen Einhard so diametral entgegengesetzte Aussagen unterstellen kann. Denn in dieser Argumentation wäre es Einhard ja gerade darum gegangen, keinerlei politische Aussagen zu treffen. In jedem Fall wird hier eine Perspektive eröffnet, aus der heraus der Text und sein Autor ernst genommen und damit neue Vorschläge zur Deutung der Karlsvita gemacht werden. Hier wird eine, wenn vielleicht auch nicht die einzige Deutung der Gesamtkonzeption der Vita gegeben, die auf die Entstehungsabsicht konzentriert ist, ohne nach der Propagierung einer bestimmten Idee zu suchen, mit der man nie den ganzen Text erfassen kann.

---

<sup>55</sup> Ebd., S. 200.

### 3. Wirkung

Was wurde nun aus diesem Text, der zu einem bestimmten Zeitpunkt mit bestimmten, relativ begrenzten Zielsetzungen abgefasst wurde? Die Antwort ist einfach: er wurde zu einem ‚Bestseller‘ und zu einem Klassiker. Der französische Mediävist Bernard Guenée entwickelt in seinem Buch über die mittelalterliche Geschichtskultur eine Reihe von Kriterien dafür, wann man ein historiographisches Werk als „erfolgreich“ bezeichnen könne.<sup>56</sup> Diese Kriterien seien die Anzahl der überlieferten Handschriften, der Verbreitungsraum, in denen sie entstanden und der Zeitraum, über den hinweg immer wieder Abschriften gemacht worden sind. Als Hinweis auf eine „sehr große“ Verbreitung nennt Guenée eine Anzahl von 60 und mehr Handschriften.<sup>57</sup> Diese Menge wird von der ‚Vita Karoli‘ ums Doppelte übertroffen. 123 Handschriften und Fragmente listet Tischler auf und nennt 11 weitere sicher bezeugte Codices.<sup>58</sup> Damit liegt der Text deutlich in der Spitzengruppe aller mittelalterlichen Geschichtswerke. Nur eine Handvoll historiographischer Texte – nahezu alle aus der Feder spätantiker Autoren – kommen auf eine Verbreitung von über 200 Textzeugen, und etwa ebenso viele liegen, wie Einhards Karlsvita, bei über 100 Exemplaren.<sup>59</sup>

Die Verbreitung der ‚Vita‘ begann bereits sehr früh. Bis zu fünf Abschriften gehen auf das Aachener Widmungsexemplar zurück und verbreiteten den Text. 829/30 wurde die ‚Vita‘ erstmals in einem Brief von Lupus von Ferrières erwähnt.<sup>60</sup> Walahfrid Strabo gab den Text zwischen 840 und 849 neu heraus mit einem Vorwort, das Angaben über den verstorbenen Autor enthielt, und mit der heute bekannten Einteilung in 33 Kapitel.<sup>61</sup> Autoren des 9. Jahrhun-

---

<sup>56</sup> Bernard Guenée: *Histoire et culture historique dans l'Occident médiéval*. Paris 1980, S. 248–299.

<sup>57</sup> Ebd., S. 255.

<sup>58</sup> Tischler: Einharts *Vita Karoli* (Anm. 27), S. 17–44.

<sup>59</sup> Guenée: *Histoire* (Anm. 56), S. 250–252. Diese Tabelle müsste aber an manchen Stellen sicherlich deutlich modifiziert werden, denn gerade zu Einhard gibt Guenée (ebd., S. 250), nach der Edition von Louis Halphen, Eginhard: *Vie de Charlemagne*. Hg. und übers. v. dems. Paris 1967 (Bibliothèque de l'École des chartes 33), S. XIV, eine Anzahl von „environ 80“ Handschriften an.

<sup>60</sup> Tischler: Einharts *Vita Karoli* (Anm. 27), S. 228–238.

<sup>61</sup> Ebd., S. 363–436. Der Text des Prologs Walahfrids in Einhard: *Vita Karoli* (Anm. 5), S. XXVIII f.

derts benutzten die *Vita* als Vorlage für ihre Geschichtswerke. Im sächsischen Kloster Corvey schrieb ein anonym, als *Poeta Saxo* bezeichneter Mönch um 890 eine Geschichtsdichtung über Karl den Großen, die *Gesta Karoli*, in denen er sich teilweise eng an Einhard's Werk anlehnte.<sup>62</sup>

Die *Karlsvita* wurde recht bald auch zusammen mit anderen historiographischen Werken ediert, der *Vita Hludowici imperatoris* etwa, einer Lebensbeschreibung Ludwigs des Frommen aus der Feder eines Anonymus von 840/841, oder anderen Texten.<sup>63</sup> In der Überlieferungsgeschichte lassen sich unterschiedliche *Karlskompendien* ausmachen. Textzeugen liegen dabei aus allen Jahrhunderten bis zum Ende des Mittelalters vor.<sup>64</sup> Während die Handschriften im 13. und 14. Jahrhundert deutlich weniger werden, kann man im 15. Jahrhundert dann ein erwachendes Interesse der Humanisten am Text spüren. 18 Handschriften sind in der Zeit nach 1500 entstanden. Den ersten Druck gab es 1521 in Köln. Der sollte den gerade gewählten Karl V. in eine Herrscherreihe mit seinem großen gleichnamigen Vorgänger stellen.<sup>65</sup> Räumlich erstreckt sich die Handschriftenüberlieferung über alle Nachfolgereiche des ehemaligen karolingischen Imperiums und die benachbarten Reiche. Sie ist also auch in zeitlicher und räumlicher Hinsicht ein nach Guenée erfolgreicher Text.<sup>66</sup>

Erfolgreich war die *Vita Karoli magni* aber nicht nur in ihrer Verbreitung, sondern auch darin, das Bild Karls des Großen ins Positive zu wenden. Denn kurz nach seinem Tod galt Karl vielen nicht als der ideale Herrscher, den das Mittelalter in Anlehnung an Einhard aus ihm machen sollte. In den 820er Jahren gab es vor allem in Darstellungen aus monastischen Kontexten

---

<sup>62</sup> *Poeta Saxo: Annalium de gestis Caroli magni imperatoris libri quinque*. Hg. v. Paul von Winterfeld. In: MGH *Poetae latini*, 4. Berlin 1899, S. 7–71. Außerdem sind die ersten Bücher weitgehend eine Verfälschung der sog. *Einhard'sannalen*, einer Version der karolingischen Reichsannalen, die allerdings nicht von Einhard stammt. Zum Werk s. Jürgen Böhne: *Der Poeta Saxo in der historiographischen Tradition des 8.–10. Jahrhunderts*. Phil. Diss. Berlin, Frankfurt a.M. 1965.

<sup>63</sup> Die Übersicht in Ernst Tremp: *Die Überlieferung der Vita Hludowici imperatoris des Astronomus*. Hannover 1991 (MGH Studien und Texte 1), S. 49–81, zeigt, dass die *Vita Ludwigs des Frommen* in einem Großteil der 22 Handschriften zusammen mit der *Vita Karoli* überliefert ist.

<sup>64</sup> Tischler: *Einhard's Vita Karoli* (Anm. 27), S. 590–896.

<sup>65</sup> Ebd., S. 1667f.

<sup>66</sup> Ebd., S. 1659–1661.

massive Kritik an Karl, an seiner angeblich mangelhaften Religiosität und seinen sexuellen Verfehlungen. So sah um 824 der Mönch Wetti aus dem Kloster Reichenau in einer Vision, wie der verstorbene Kaiser im Fegefeuer furchtbar wegen seines Ehebruchs bestraft wurde.<sup>67</sup> Im Fegefeuer sahen ihn deshalb auch noch weitere Visionärinnen.<sup>68</sup> In der ‚Vita S. Adalhardi‘ (nach 826) wirft ihm Paschasius Radbertus die Verstoßung seiner ersten Gemahlin, der Tochter des Langobardenkönigs Desiderius, vor,<sup>69</sup> und im Gedicht über die Aufstellung einer Reiterstatue des Ostgotenherrschers Theoderich aus Italien in Aachen kritisiert Walahfrid Strabo 829 trotz des Lobes für die Leistungen Karls als Herrscher dessen Ausschweifungen und Habsucht.<sup>70</sup>

Auch wenn diese Kritik an Karl zeitgebunden war und von Herrschaftskonzeptionen Ludwigs des Frommen abhing, so hätte sie doch nachhaltige Wirkung entfalten können. Das tat sie aber zumindest in der offiziellen Historiographie nicht. Bereits 841/842 sah Karls Enkel Nithard in seiner Beschreibung des Bruderkrieges zwischen den Söhnen Ludwigs des Frommen die Zeit Karls des Großen als ideale Epoche innerhalb der fränkischen Geschichte: Mit gemäßigtem Schrecken (*cum moderato terrore*) habe Karl die wilden Herzen der Franken und Barbaren gezähmt und dafür gesorgt, dass im Reich niemand etwas dem allgemeinen Wohl zuwider Laufendes getan habe.<sup>71</sup>

---

<sup>67</sup> Heito: Visio Wettini. Hg. v. Ernst Dümmler. In: MGH Poetae latini, 2. Berlin 1884, S. 267–275, hier c.11, S. 271; Walahfrid Strabo: Visio Wettini – Die Vision Wettis. Lateinisch-Deutsch. Hg. u. übers. v. Hermann Knittel. Sigmaringen 1986, V. 446–474, S. 66. Tischler: Einharts *Vita Karoli* (Anm. 27), S. 199–210, diskutiert diese und die weiteren genannten Stellen und sieht in Einhards *Karlsvita* auch eine Reaktion darauf. Jetzt auch ausführlich Richard Matthew Pollard: Charlemagne’s Posthumous Reputation and the Visio Wettini. In: Rolf Große u. Michel Sot (Hgg.): Charlemagne: les temps, les espaces, les hommes. Construction et déconstruction d’un règne. Turnhout 2018 (Collection Haut Moyen Âge 34), S. 529–549.

<sup>68</sup> Hubert Houben: Visio cuiusdam pauperulae mulieris. Überlieferung und Herkunft eines frühmittelalterlichen Visionstextes (mit Neuedition). In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 124 (1976), S. 31–42, hier S. 41f.

<sup>69</sup> Migne PL 120, Sp. 1507–1556, hier Sp. 1511.

<sup>70</sup> Michael W. Herren: The „De imagine Tetrici“ of Walahfrid Strabo. Edition and translation. In: The Journal of Medieval Latin 1 (1991), S. 118–139, S. 122–131.

<sup>71</sup> Nithard: *Historiarum libri IV*. Hg. v. Ernst Müller. Hannover u. Leipzig 1907 (MGH Script. rer. Germ. 44), c.1, S. 1f.: *Karolus bone memoriae et merito Magnus imperator ab universis nationibus vocatus, hora videlicet plus minus diei tertia, in senectute bona decedens omnem Europem omni bonitate repletam reliquit, vir quippe omni sapientia et omni virtute humanum genus suo in tempore adeo praecellens, ut omnibus orbem inhabitantibus terribilis, amabilis pariterque et admi-*

Dieses Bild sollte für das weitere Mittelalter maßgeblich werden. Und das dürfte auch an Einhard's Vita gelegen haben. Wenn man Steffen Patzold folgt, dann geschah das ohne die Absicht des Autors, dem es um etwas ganz Anderes gegangen war. Im 13. Jahrhundert wurde Einhard's Vita zusammen mit weiteren Geschichtswerken in der Abtei von Saint-Denis in jene Kompilation historiographischer Texte aufgenommen, die später die ‚Grandes Chroniques de France‘ bilden sollten, ein offizielles Werk zur Geschichte der französischen Könige.<sup>72</sup> Damit hatte Einhard's Werk endgültig kanonartigen Rang eingenommen und wurde auch in die Volkssprache, das Altfranzösische, übertragen. Zudem wurde Einhard's Schilderung Karls anderen Historiographen zum Vorbild und Vergleichsmuster für die Darstellungen späterer mittelalterlicher Herrscher.<sup>73</sup>

Aber damit ist die Rezeptionsgeschichte natürlich noch nicht zu Ende. Ohne Einhard wäre unser Karlsbild ein ganz anderes. Eigentlich hat Einhard den Karl den Großen, von dem auch noch heutige Historiker ausgehen, erst wirklich geschaffen. Um es mit David Ganz zu sagen: „Einhard created Charlemagne“.<sup>74</sup> Die erzählenden Quellen zu seiner Herrschaft sind äußerst spärlich. Daher fühlen sich nahezu alle modernen Biographen Karls des Großen veranlasst, zu Beginn ihrer Arbeiten mehr oder weniger ausführlich Stellung zu Einhard und dem Quellenwert seiner Karlsvita zu beziehen. Dabei geht es heute nicht mehr zentral um seine ‚Glaubwürdigkeit‘ im positivisti-

---

*rabilis videretur, ac per hoc omne imperium omnibus modis, ut cunctis manifeste claruit, honestum et utile effecit. Nam super omne, quod ammirabile fateor fore, Francorum barbarorumque ferocia ac ferrea corda quae nec Romana potentia domare valuit, hic solus moderato terrore ita repressit, ut nihil in imperio moliri, praeter quod publicae utilitati congruebat, manifeste auderent. Regnavit feliciter per annos duos et XXXta imperiique gubernacula nihilominus cum omni felicitate per annos quattuordecim possedit.*

<sup>72</sup> Bernard Guenée: Les Grandes Chroniques de France. Le Roman aux roys (1274–1518). In: Pierre Nora (Hg.): Les lieux de mémoire 2: La Nation. Paris 1986, S. 189–214. Zur Vorlage s. Tischler: Einhard's *Vita Karoli* (Anm. 27), S. 1223–1235.

<sup>73</sup> Vgl. etwa Sverre Bagge: The Model Emperor. Einhard's Charlemagne in Widukind and Rahewin. In: *Viator* 43 (2012), S. 49–78.

<sup>74</sup> David Ganz: Einhard's Charlemagne: The Characterisation of Greatness. In: Joanna Story (Hg.): Charlemagne. Empire and Society. Manchester, New York 2005, S. 38–51, hier S. 38.

schen Sinn,<sup>75</sup> sondern eher um den Entstehungskontext und die Darstellungsabsicht, in die man die Aussagen einordnen muss.<sup>76</sup>

Ist Einhards ‚*Vita Karoli magni*‘ also ein Klassiker? Ich denke schon. Ob man nun einen Literaturkanon haben möchte oder nicht – diesen Text sollten alle, die sich mit mittelalterlicher Geschichte beschäftigen, gelesen haben. Man sollte dies aber nicht tun, um zu wissen, wie Karl eigentlich war. Einhards historische Ungenauigkeiten und Fehler haben schon Leopold von Ranke und andere nach ihm herausgestellt.<sup>77</sup> Man sollte den Text lesen, um zu erfahren, wie man im Frühmittelalter einen idealen König darstellen und sich damit als Autor positionieren konnte, und zwar auch, indem man bewusst die Realität zurechtbog. Und man sollte sie als Anregung lesen, darüber nachzudenken, welche wohl die richtigen Fragen sind, mit denen man sich dem früheren Mittelalter nähern kann.

---

<sup>75</sup> Aussagen wie die von Dieter Hägermann: *Karl der Große. Herrscher des Abendlandes*. Berlin, München 2000, S. 26, dass man „sich der Darstellung Einharts sorgsam abwägend anvertrauen“ könne, sind heute eher selten.

<sup>76</sup> Matthias Becher: *Karl der Große*. München 1999, S. 7–10; Rosamond McKitterick: *Karl der Große*. Darmstadt 2008, S. 19–32; Wilfried Hartmann: *Karl der Große*. Stuttgart 2010, S. 13–15; Johannes Fried: *Karl der Große. Gewalt und Glaube. Eine Biographie*. München 2013, S. 598–602; Stefan Weinfurter: *Karl der Große. Der heilige Barbar*. München, Zürich 2013, S. 20–27.

<sup>77</sup> Leopold von Ranke: *Zur Kritik fränkisch-deutscher Reichsannalisten*. Berlin 1854 (Abhandlungen der königlichen Akademie der Wissenschaften in Berlin), S. 415–435, auch in ders.: *Sämtliche Werke* 51/52. Berlin 1888, S. 95–149; Louis Halphen: *Études critiques sur l'histoire de Charlemagne*. III. Einhard, *historien de Charlemagne*. In: *Revue historique* 126 (1917), S. 271–314; François Louis Ganshof: *Notes critiques sur Éginhard, biographe de Charlemagne*. In: *Revue Belge de Philologie et d'Histoire* 3 (1924), S. 725–747; Siegmund Hellmann: *Einhards literarische Stellung*. In: *Historische Vierteljahrschrift* 27 (1932), S. 40–110; Wattenbach u. Levison: *Geschichtsquellen* (Anm. 49), S. 273–275.